

Alfred Rust: Urreligiöses Verhalten und Opferbrauchtum des eiszeitlichen Homo sapiens. Karl Wachholtz Verlag Neumünster. 152 Seiten, 18 Abbildungen, 20 Tafeln.

Alfred Rust, Pionier und Altmeister der Altsteinzeitforschung, hat es immer verstanden, seine Ausgrabungsergebnisse, ihre Deutungen und allgemeine Gedanken seines Fachbereiches in glänzender und überzeugender Manier darzustellen. Zu jenen Abhandlungen zählt auch die neueste Arbeit, die der Autor selbst als einen Versuch kennzeichnet. Er will damit begründen, „nach welchen Gesichtspunkten gewählt oder durch welche Ordnungsregeln oder sakralen Verhaltensbindungen bestimmt, die endeiszeitlichen nordischen Renjäger kleine Teiche im Ahrensburger Tunneltal mit verschiedenartigen organischen und anorganischen Objekten beschieden“. Während Rust bei seinen damaligen Ausgrabungen von den Überresten der „Hamburger Kultur“ vornehmlich die Tausende zerschlagener Knochen und Geweihe vom Ren in den älterdryaszeitlichen Teichsedimenten der Rinnenseen als Jagdabfall interpretierte, gut funktionsfähige Artefakte als zufällig verlorengegangene Stücke ansah, ist er nun nach neuerlicher Analyse des Tatbestandes verschiedener Siedlungsplätze der vor 1400 Jahren tätigen Meiendorfer Renjäger zu einer neuen Ausdeutung gelangt.

Diese Menschen haben unter dem Druck ihres Glaubens an über- oder unterirdische Mächte an steilwandigen Uferpartien von Rinnenseen des Ahrensburger Tunneltales während ihrer Sommerjagden eine ganz bestimmte, proportionierte Knochenanzahl von ihrem Hauptjagdwild, dem Rentier, deponiert. Das betraf einmal zweijährige weibliche Rentiere, die total versenkt wurden, wobei ein in ihrem Brustkorb lagerner Stein das geopferte Tier (als „echtes Primizialopfer“) auf dem Teichboden verankerte. Als weitere Opfertgaben wertet Rust die 110 Rengeweihestangen und die 2000 Knochenstücke in Meiendorf 2. Er meint, daß diese Substanzen als Grundstoffe, Rohstoffe oder Halbfabrikate zu deuten sind, aus denen die „Empfänger“ dieser Gaben ihrerseits verschiedenartige Gerätschaften herzustellen in der Lage waren. Denn diese 2000 Renknochen sind, wie Rust durch statistische Berechnungen nachweisen konnte, nur etwa 10 % der rund 22000 Knochenstücke, die einmal insgesamt von den erbeuteten Rentieren am Lagerplatz angefallen sind.

Die oft zerbrochenen Knochen- und Geweihartefakte, die zahlreichen Werkzeuge aus Feuerstein, aber auch einige Kleinkunstwerke in den Opferteichen sieht Rust dagegen nicht als Opfertgaben an. Diese sind seiner Meinung nach Dokumente der dort ansässigen Jägergruppe, „vorgelegte spezifizierte Beschreibungen“ ihrer Lebens- und Wirtschaftsweise. In ähnlicher Weise deutet Rust auch die Knochen der „Begleittiere“. Hier ist die jeweilige Tierart durch ein oder mehrere Skeletteile eines Individuums belegt, eine „normalen Vernunftgründen widersprechende Handlungsweise“ der Bewohner, die wohl auf eine „sakral gebundene Verhaltensregel“ zurückzuführen ist. Die Beschränkung der Begleittiere neben dem Ren auf jeweils ein Individuum, denn gejagt wurden z. B. Wildpferde sicher mehr als nur ein einziges Tier, ist so auffallend, daß sich Rust in seiner Deutung bestärkt sehen kann, wenn er in diesen ausgewählten Belegen der damaligen Tierwelt „angeforderte teilbiotopische Beschreibungen“ erblickt, die eine „informierende, vielleicht auch symbolisierende Vorstellung“ bei ihren Empfängern hervorrufen sollte.

Ist die Neudeutung der Meiendorfer Befunde schon aus den dortigen Grabungs-

dokumenten bleibbar, so gewinnt diese auch an Überzeugung: durch die schlagende Parallelität der Verhaltensweisen der Ahrensburger Renjäger, die zur jüngeren Dryaszeit vor 10 000 Jahren im gleichen Ahrensburger Tunneltal gejagt und gelebt haben. Am Fuß des Stellmoorhügels, auf dem bis 300 000 Silexartefakte gesammelt worden sind, wurde teilweise auch ein Opferteich der Ahrensburger ausgegraben, der als solcher schon dadurch charakterisiert war, daß der einstmals 2,11 m hohe kräftige Kiefernholzpfahl, am Ufer des Teiches umgestürzt, im Teichsediment ausgegraben werden konnte. Auf der Spitze des Kultpfahles war der Schädel eines dreijährigen Renweibchens aufgesetzt. Ohne die frappierende Übereinstimmung der um 3 000 Jahre jüngeren „Ahrensburger“ mit ihren Vorbewohnern der „Hamburger Kultur“ im gleichen Siedlungsbereich näher belegen zu wollen, sei nur auf einige wenige Übereinstimmungen hingewiesen. Auch bei den Ahrensburger Jägern gab es etwa 30 weibliche steinbeschwerte, versenkte Opfertiere; die ausgezählten Renknochen repräsentieren abermals nur 10 % der gesamten Rentierbeute. Von 31 Begleittieren des Rens mit etwa 20 000 Knochenstücken wurden nur 87 weitere Knochenstücke artenmäßig erfaßt, die wiederum die damals vorhandene Tierwelt archivalisch fixieren sollten.

Rust bemerkte ausdrücklich, er wolle keine Auffassung über Wesen und Bedeutung des „Allgöttlichen“ vorbringen. „Versuchen wir den Gegebenheiten eine bestmögliche Aussage abzugewinnen, so ist ein Teil der genannten Opfergaben als handgreifliches substantielles Primizialopfergut anzusehen, die übrigen Objekte als attributäre Erklärungen, Schilderungen und Erzählungen, die im Kommunikationsbereich in bestmöglicher Art und Ausdrucksform als Kommentare in objektgebundener ‚Bildschrift‘ vorgelagert wurden.“

Wo Teiche zur Versenkung der Opfer fehlten, muß mit anders gearteten Opferplätzen gerechnet werden. Vielleicht haben die europäischen Magdalénienjäger ihre faunistischen und artifiziellen Opfergaben oberflächlich „zu kleinen Hügeln angereichert“ oder in Gruben deponiert, die meisten als Abfall- oder Vorratsgruben gedeutet werden. Noch bei der Niederschrift dachte Rust daran, daß es sich bei den Fossilien und Artefakten in den Ahrensburger Teichen nur „um sakral gebundene Niederlegungen von Opfergaben handelt und nicht um beseitigten Abfall“. Von der „Fülle und Vielfalt der erschließbaren Deutungsmöglichkeiten“, die sich dann anboten, war er selbst überrascht, da sich daraus auch neue Gesichtspunkte für die Erschließung der Höhlenkunst ergeben können. Rust sieht in den 20 000 geschaffenen bildlichen Darstellungen vornehmlich von Tieren in 130 bis heute entdeckten Bildhöhlen Westeuropas entgegen vielfach geäußerten Ansichten „keine irgendwie gearteten Opferungsvorgänge“ oder „sympathetische Jagdmagie“, sondern „eine in bildschriftlicher Form vorgebrachte Versinnbildlichung all jener Vorgänge, die den Lebenslauf des Menschen sowohl in den technischen wie auch in den religiösen Bereichen bestimmten“.

Rust weiß natürlich, daß es gerade für die Deutung archäologischer Quellen für das Erkennen, „was an geistigen Willensäußerungen hinter den Dingen steht“, unterschiedliche Interpretationen gibt. Er ist sich des hypothetischen Charakters wohl bewußt, aber man muß ihm dankbar sein für seinen Pioniervorstoß, dem dargestellten Fragenkomplex „Leben einzuhauchen“.